

# HANSER



Leseprobe

Alexander Busch

Wirtschaftsmacht Brasilien

Der grüne Riese erwacht

ISBN: 978-3-446-41766-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-41766-3>

sowie im Buchhandel.

## Warum wir uns auf die neue Großmacht aus dem Süden einstellen sollten

### Unser Fehler: Wir unterschätzen Brasilien

Das Büro im Zentrum Rio de Janeiro war klein und mit alten Möbeln vollgestellt. Der Präsident – er hieß damals nicht CEO – orderte den obligatorischen *cafezinho*, indem er eine scheppernde Klingel unter seiner Schreibtischplatte drückte. Er gab kein Interview, sondern hielt einen zweistündigen Monolog über deutsche Kultur, Infrastrukturprobleme Brasiliens, japanische Interessen in Südamerika, dazwischen Exkurse über Physik und Geologie – durchaus interessant, aber nicht gerade fokussiert auf seinen Konzern. Es ging weder um Umsätze, Gewinnentwicklung oder sonstige Geschäftsprognosen.

Ob es diesen Konzern noch lange geben wird?, fragte ich mich damals. Das war Mitte der 90er. Nur eine Dekade später ist der Konzern der zweitgrößte Bergbaukonzern der Welt. Die damalige Companhia Vale do Rio Doce heißt heute Vale.

Kurz danach war ich erneut für einen Termin im Zentrum von Rio. Das brasilianische Außenministerium wollte mir die Stärken brasilianischer Konzerne vorführen und hatte dafür ein Interview mit einem Direktor des Ölkonzerns Petrobras organisiert. Stundenlang, so schien mir, wanderte ich durch lange, dunkle Gänge im futuristischen Betonwürfel des Konzernsitzes. Scharen von Bediensteten schauten Fernsehen oder schwatzten mit Sekretärinnen, die sich die Nägel feilten. Der Direktor war nicht da. Keiner wusste Bescheid. Ich wurde von einem Assessor zum anderen geschickt.

Was aus diesem verschlafenen Staatskonzern noch wird?, dachte ich – und bin bis heute immer wieder überrascht, dass Petrobras einer der dynamischsten Ölmultis der Welt geworden ist. Mehrere riesige Ölfelder hat der Konzern vor der Küste Brasiliens entdeckt, sodass Brasilien in ein paar

Jahren zu den acht größten Ölförderern weltweit gehören könnte. An der Börse war Petrobras zeitweise mehr wert als Microsoft.

So wie es mir vor zehn Jahren erging – so ähnlich, scheint mir, geht es derzeit vielen bei uns. Kaum ein Land unterschätzen wir heute so wie Brasilien. China und Indien trauen wir Hauptrollen bei der globalen Umwälzung in der Weltwirtschaft zu. Entsprechend ernst nehmen wir sie. Brasilien dagegen gestehen wir eine bessere Nebenrolle zu. Das ist ein Fehler. Denn die neuntgrößte Volkswirtschaft der Welt setzt gerade zum Sprung an zur Weltmacht.

Zwar wird auch Brasilien nun von der Wirtschaftskrise voll erfasst. Firmen streichen die Investitionen zusammen, die Arbeitslosigkeit steigt. Das Wachstum stagniert. Dennoch ist Brasilien weniger als die meisten anderen Volkswirtschaften von der weltweiten Krise betroffen. Brasilien hat gute Chancen, aus der jetzigen Wirtschaftskrise gestärkt hervorzugehen. Wenn sich die Weltwirtschaft wieder stabilisiert, dann wird Brasilien einer der Emerging Markets sein, der am schnellsten wieder anspringen wird.

Denn das Land verfügt über Trümpfe, die jetzt wichtig geworden sind:

- Es besitzt einen eigenen großen Binnenmarkt, der sich zunehmend auf ganz Südamerika erstreckt.
- Seine Unternehmen sind solide aufgestellt: Es gibt private und staatliche Kontrolleure, inländische und ausländische Eigentümer.
- Das gilt auch für das Bankensystem: Trotz der weltweiten Finanzkrise kam nicht eine Bank ins Schlingern. Mehr noch: In anderen Ländern denken die Regierungen noch darüber nach, wie sie die staatlichen Milliardenkredite zu den richtigen Unternehmen kanalisieren können. Brasilien hat seine staatliche Entwicklungsbank BNDES, die das schon immer macht – die Regierung konnte einfach den Hahn der staatlichen Gelder für ihre Banken öffnen.
- Es existiert ein gesunder Mix aus Rohstoffkonzernen, Dienstleistern und verarbeitender Industrie – von Kleinstbetrieben, einem breiten Mittelstand bis zu Großkonzern-

nen. Mit eigener Forschung, eigenen Produkten, eigenen Marken.

- Brasiliens gewaltige Rohstoffvorkommen und das größte landwirtschaftliche Potenzial weltweit machen das Land zu einem der führenden Zulieferer der Weltwirtschaft. Das Land wird zudem mit Ölderivaten und Biotreibstoffen in wenigen Jahren zum bedeutenden Energieexporteur.
- Brasiliens Exportziele sind gleichmäßig über alle Weltregionen verteilt.
- Und die Brasilianer sind krisenerfahren: Das Land hat in den letzten zehn Jahren zwei massive Wirtschafts- und Finanzkrisen erlebt, die es stärker durchschüttelten als die jetzige Weltwirtschaftskrise.

## **Brasiliens Einfluss in der Weltpolitik wächst – das Land wird weltweiter Testfall der Demokratie**

Auch politisch gewinnt Brasilien an Gewicht. Zuerst vor allem als Handelsmacht. Beim Treffen der Welthandelsorganisation (WTO) 2003 in Cancun schmiedeten Brasiliens Diplomaten eine Allianz, die mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung vertrat. Sie forderte den Zugang zu den Agrarmärkten der reichen Länder und die Abschaffung der Subventionen für deren Landwirtschaft. Europa und die USA waren völlig überrascht – und nicht zu Kompromissen bereit. Die Verhandlungen scheiterten.

Cancun ist eine der historischen Wegmarken für den weltweiten Machtwechsel, bei dem die Industriestaaten nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch an Einfluss verlieren gegenüber den aufsteigenden Volkswirtschaften. Dieser Wandlungsprozess findet inzwischen immer schneller statt.

Am G-8-Treffen in Heiligendamm unter der Führung von Angela Merkel nahmen die Präsidenten Brasiliens, Chinas, Indiens, Mexikos und Südafrikas nur am Katzentisch teil. Am zweiten Tag des Treffens durften sie ein bisschen mit den Mächtigen plaudern. Das war's.

Ganz anders ging es im April 2009 zu, also knapp zwei Jahre später beim G-20-Gipfel in London. Die Weltwirtschaft

stand am Abgrund. Allen Beteiligten war klar, dass die weltweite Krise nur gemeinsam gelöst werden kann. Also mit den neuen Weltwirtschaftsmächten. Ohne Brasilien, China und Indien wäre jeder Beschluss wenig wirksam gewesen. Zumal die Staaten in dieser Weltwirtschaftskrise im Vergleich zu den Industrieländern wirtschaftlich stabil sind. Das ewige Schuldner- und Krisenland Brasilien ist heute mit 200 Milliarden Dollar Devisenreserven ein Gläubiger der USA. Brasilien erhöht seine Zahlungen an den Internationalen Währungsfonds, damit der kriselnden Volkswirtschaften helfen kann.

Auch durch die Klimadiskussion hat Brasilien in der Weltpolitik an Gewicht gewonnen. Brasilien besitzt dabei eine Schlüsselposition. Einerseits betreibt es als einziges Land weltweit seine Fahrzeugflotte mit Biotreibstoffen. Die erzeugen weit weniger Treibhausgase als alle anderen Antriebsarten. Andererseits zählt Brasilien wegen des abbrennenden Amazonas zu den weltgrößten Klimagasproduzenten – der aber gleichzeitig auch eine der Lösungen gegen die Erderwärmung anbietet: Gelingt es Brasilien, die Regenwaldrodung zu bremsen, dann kann das Land schneller, effizienter und stärker gegen die Erwärmung der Erde vorgehen als die meisten Staaten.

Doch unser Interesse an Brasilien reicht weiter: Denn Brasilien wird zu einem Testfall der Demokratie. Im größten Land Lateinamerikas entscheidet sich, wie sonst nur in Indien, ob einer großen, aufstrebenden Volkswirtschaft der Sprung zur Großmacht auch demokratisch gelingen wird. Das ist wichtig für die Zukunft unseres westlichen Gesellschaftsmodells: Denn im globalen Wettbewerb unter den Wirtschaftssystemen kommt das demokratische Staats- und Wirtschaftsmodell zunehmend unter Beschuss. Beweist der wirtschaftliche Erfolg Chinas nicht gerade, dass autoritäre Wirtschaftsmodelle der westlichen Marktwirtschaft mit ihren schwerfälligen Demokratieregeln überlegen sind? Brasilien tritt den Gegenbeweis an.

Ich halte Brasiliens politisches System trotz seiner Mängel und Defizite nicht für ein Hindernis für Brasiliens Aufstieg zur Weltwirtschaftsmacht. Ganz im Gegenteil: Die Demokratie ist ein Grund für Brasiliens neue Stabilität. Das gilt verschärft seit

der Wirtschaftskrise, die auch zum Wettkampf um die besten Lösungsalternativen geworden ist. Denn jetzt geht es um die Frage: Welches politische System kann seine Bevölkerung besser durch die Krise manövrieren? Brasiliens demokratisches System erweist sich als ein überraschend flexibles Instrument, um auf neue Herausforderungen zu reagieren.

Wie ist es sonst zu erklären, dass Brasilien mit einer progressiven Verteilungspolitik schon in den Boomzeiten vorgesorgt und die sozialen Spannungen entschärft hat? Diese sozialen Investitionen stabilisieren die Gesellschaft. Bei stagnierendem Wachstum wird politische und soziale Stabilität zu einem wichtigen Standortfaktor. Gerade im Vergleich zu den anderen großen Emerging Markets, wie Russland, Indien oder China, in denen sich zunehmend sozialer Druck aufstaut.

Das politische System verschafft Brasilien etwas, was in Emerging Markets ein höchst seltenes Gut ist: Kontinuität. Seit 1995 ändert das Land nicht mehr ständig seine Regeln wie vorher. Das schafft Vertrauen. Was sich kaum hoch genug einschätzen lässt, gerade in den unruhigen Gesellschaften der Emerging Markets. Für Staaten wie Brasilien wirkt die Kontinuität wie ein Wohlstandsgewinn.

## **Brasilien ist das Rohstofflager der Weltwirtschaft**

Die Basis für das Selbstbewusstsein Brasiliens in der Weltpolitik bildet seine neue Schlüsselstellung in der Arbeitsteilung der Weltwirtschaft: Denn mit dem Wachstum der Weltbevölkerung und dem zunehmenden Wohlstand in Fernost wird Brasilien als Zulieferer für die globale Industrie und als Ernährer der Welt immer wichtiger. Jim O'Neill, der Chefökonom der Investmentbank Goldman Sachs, erklärte als Erster griffig die neue globale Arbeitsteilung: Brasilien ist dabei das Rohstofflager der Weltwirtschaft. Russland die Tankstelle, Indien die Denkfabrik und China die Werkhalle. Diese BRIC-Staaten bilden das Quartett in der Weltwirtschaft, welches in den nächsten Dekaden am stärksten wachsen wird.

Noch ist völlig unklar, wohin die Reise geht: Aber erstmals scheint die Regel, wonach Rohstoffe immer billiger werden, verarbeitete Produkte dagegen immer stärker an Wert gewinnen, nicht mehr zu gelten. Die letzten Jahre seit der Jahrtausendwende bis zur Weltwirtschaftskrise erlebten wir genau den umgekehrten Trend: Rohstoffe erfuhren historische Wertzuwächse. Komplexe technologische Produkte dagegen wurden als Massengüter immer preiswerter. Ein Superzyklus der Rohstoffe setzte an, dessen Abwärtsbewegung gerade stattgefunden hat. Doch deutet vieles darauf hin, dass die Preise für Energie, Agrar- und Industrierohstoffe auf einem weit höheren Niveau als in den letzten Jahrzehnten ihren neuen Sockel finden werden.

Viele Multis haben aus der Rohstoffhaussse gelernt: Für ihre Wettbewerbsfähigkeit wird es zunehmend wichtiger sein, auch über Rohstoffquellen, Energieressourcen und eine landwirtschaftliche Produktion zu verfügen. So ist es kein Zufall, dass gerade Eigentümer von IT-Konzernen wie Microsoft, Sun Microsystems oder Google heute in Brasiliens Agroindustrie investiert haben. Sie wollen einen Fuß haben am Standort mit dem entscheidenden Potenzial und Know-how für Lebensmittel und Biotreibstoffe. Deutsche Konzerne halten sich bisher zurück – und begehen einen strategischen Fehler, den sie bald nicht mehr wettmachen können. Amerikanische, aber auch andere europäische Konzerne wie aus Frankreich sind vorgeprescht.

Doch es sind nicht nur Rohstoffe, die Brasiliens Aufstieg in die Spitzenriege der Weltwirtschaft begründen. Denn hinge Brasilien nur von Rohstoffen ab, dann wäre die Wirtschaft in der jetzigen Krise eingebrochen, wie Russland etwa. Doch das geschah nicht. Denn Brasiliens Rohstoffabhängigkeit ist geringer als vielfach vermutet. Die Rohstoffe sind wichtig bei den Exporten, sie dominieren aber nicht die gesamte Wirtschaft. Deswegen ist die Gefahr, dass Rohstoffreichtum sich als ein Fluch erweisen könnte, also als ein Hindernis für die Entwicklung, eher gering. So wie das in Venezuela geschieht, wo die übermächtige Ölindustrie die gesamte Wirtschaft verdrängt. Bereits Mitte 2009 haben einige Agrarrohstoffe wie Soja oder Zucker wieder ihr Vorkrisenniveau erreicht.

Brasilien ist besser darauf vorbereitet, den Rohstoffreichtum in Wachstum umzusetzen. Der Unterschied ist: Die Währungsreform, die Schuldenverhandlungen und Privatisierungen der 90er-Jahre haben die stabilen Rahmenbedingungen für einen neuen Wachstumszyklus auch im Lande geschaffen. Brasiliens Unternehmen holen nun das nach, was Hochinflation und Wirtschaftschao die Jahrzehnte vorher verhindert haben. Sie können dazu auf eigene Forschung und Entwicklung zurückgreifen. Die Rohstoffeinnahmen wirken dabei als Kapitalspritze wie Beschleuniger – ähnlich wie in den USA vor 100 Jahren, als die Landwirtschaft die Basis schaffte für die Entwicklung zur Industrienation.

### **Mehr als Rohstoffe – eigene Forschung, eigene Produkte, eigene Marken**

Wie zum Beispiel Embraer. Ziemlich unwahrscheinlich, dass die noch mal auf die Beine kommen, dachte ich, als der Flugzeugbauer nach jahrelangem Stillstand kurz vor Weihnachten 1994 privatisiert wurde. Wer wird denn einen Flugzeugbauer aus Brasilien kaufen, von Militärs gegründet, mit seiner Fabrik in der brasilianischen Provinz. Wie soll der mit den Großen wie Fairchild Dornier, Fokker oder Saab mithalten? Heute gibt es die Konkurrenten alle nicht mehr. Embraer ist nach Airbus und Boeing neben der kanadischen Bombardier der drittgrößte Flugzeugbauer weltweit. Was ich nicht wusste: Der Wiederaufstieg Embraers wurde möglich, weil Brasilien eine hoch entwickelte Ingenieurtradition in der Aeronautik besitzt. Dieses Wissen kombiniert mit einem modernen Management und der Nähe zu den Finanzmärkten hat Embraers Höhenflug ermöglicht. Das gilt für viele Konzerne Brasiliens: Petrobras hat ihre eigene Offshoretechnik entwickelt und besitzt heute Spitzentechnologie für Ölförderung in extremen Tiefen. Brasilien ist nicht zufällig Ernährer der Welt geworden. Entscheidend für den Wettbewerbsvorteil ist die eigene Grundlagenforschung im Agrobereich. Sonst würde heute noch kein Soja in der Trockensavanne des

Cerrado wachsen oder würden keine Rinder im tropischen Feuchtgürtel weiden.

Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von brasilianischen Multis. Sie kaufen zunehmend Konkurrenten in Nordamerika und Europa. Die längste Wachstumsphase seit 30 Jahren hat sie angriffslustig werden lassen. Die Kassen sind voll und ihre Manager wissen, wie man auch in Krisenzeiten erfolgreich arbeitet. „Die hohe Kunst in Brasilien ist, dass man in den schlechten Zeiten nicht das Geld verliert, das man in den guten verdient hat“, erklärte mir Antonio Roberto Cortes, der CEO von VW Truck & Bus in Brasilien.

Inzwischen sind einige brasilianische Konzerne zu „Multi-latinas“ geworden: Vale, Petrobras und Embraer sind heute auch bei uns bekannt. Doch was ist mit Unternehmen wie Perdigão, WEG, Marcopolo, Bradesco oder Itaú? Kaum jemand kennt die neuen Herausforderer. Doch das wird höchste Zeit: Denn schon jetzt bereiten einige von ihnen auch deutschen Marktführern immer mehr Kopfzerbrechen. Und nicht nur in entlegenen Regionen, sondern auf deren Heimatmärkten. Der Elektromotorenhersteller WEG etwa aus Südbrasilien macht Marktführern wie Siemens oder ABB in Europa das Leben schwer – hat aber inzwischen auch eine eigene Produktion in China. Genauso wie der Automobilzulieferer Sabó, der in Deutschland und Ungarn ebenso produziert wie in den USA. Oder wer hätte gedacht, dass die gegenüber ihren eigenen Banken chronisch misstrauischen Brasilianer mehr Vermögen von der Großbank Itaú verwalten lassen als von UBS oder Citibank? Die Krise der internationalen Großbanken hat sie nachträglich in ihren Entscheidungen bestätigt. Der Fleischkonzern JBS übernahm die nordamerikanische Swift Foods Company, die Nummer zwei in den USA, und ist jetzt der weltweit größte Rindfleischproduzent.

Die Brasilianer sind offen für neue Technologien. Das verschafft den Konzernen zusätzlich Rückenwind. In einem Land von kontinentaler Größe hat das Internet eine entscheidende Bedeutung: So können Unternehmen ihre Kunden, Studenten ihre Professoren und Farmer neue Saaten finden. Bei der Internetnutzung, beim E-Business und selbst als Standort für

Softwareinvestitionen ist Brasilien heute im weltweiten Vergleich in allen Rankings auf den vorderen Plätzen – spielt also bereits in einer höheren Liga als seine Wirtschaft insgesamt weltweit. Trotz seines schlechten Bildungssystems und der exotischen Sprache Portugiesisch hat das Internet schneller zur globalen Integration der Brasilianer beigetragen als akademische Austauschprogramme oder Entwicklungshilfeprojekte. Brasilien profitiert eindeutig von der neuen „flachen Welt“, wie sie Thomas Friedman postuliert hat.

## **Der brasilianische Binnenmarkt wird plötzlich wichtig**

Kaum jemand hätte noch vor Kurzem den brasilianischen Inlandsmarkt als den stabilisierenden Faktor des Landes in der Weltwirtschaftskrise gesehen. Zu verschlossen, zu bürokratisch gegängelt und damit letztendlich zu undynamisch – so lautete die gängige Kritik. Doch die ist leise geworden: Es ist gerade die Verschlossenheit seiner Volkswirtschaft, welche die Turbulenzen des Weltmarktes lange von Brasilien ferngehalten hat. Länder mit hohen Außenhandelsanteilen wie Korea oder Russland sind in der Krise ins Straucheln geraten.

Das Wirtschaftswachstum zwischen 2003 und 2008 hat das Land und die Gesellschaft im Eiltempo verändert – mit weitreichenden Folgen: Brasiliens Mittelschicht wächst wieder, nachdem in den 90er-Jahren rund sieben Millionen Brasilianer den sozialen Abstieg erlebt hatten. Heute ist der Mehrheit der armen Brasilianer der Aufstieg in die Mittelschicht gelungen. Und das überwiegend im Privatsektor – nicht mehr beim Staat, wie früher. Die Krise wird den Prozess erst mal stoppen. Bleibt abzuwarten, wie stark. In dem Land mit den höchsten Einkommensgegensätzen weltweit sind die steigende Massenkaufkraft und die wachsenden Aufstiegschancen politisch immens wichtig: Die neue Mittelschicht weiß, dass sie ihren Aufstieg der politischen und wirtschaftlichen Stabilität verdankt. Das ist ein nicht zu unterschätzender Faktor für Stabilität. Denn umso weniger Chancen haben dann Populisten à la Chávez in Brasilien.

## **Warum sich die Konzerne so für den brasilianischen Konsumenten interessieren**

In Brasilien ist mit dem Wirtschaftsboom der letzten Jahre eine ganz neue Nachfrage nach Dienstleistungen wie Gesundheit, sozialer Absicherung und Bildung entstanden – neben der ganzen Palette an Konsumprodukten. Der brasilianische Binnenmarkt ist in kurzer Zeit wichtig geworden für die weltweiten Konzerne. Nicht nur weil Brasilien für Nestlé, Unilever, Volkswagen, Santander oder Telefonica schon jetzt zu den wichtigsten Märkten mit den höchsten Gewinnen weltweit zählt. Das Potenzial des Marktes müssen sie ständig neu bearbeiten, um weiter erfolgreich sein zu können. Sie können nicht mehr wie bisher die leicht abgewandelten Produkte aus ihren Heimatländern anbieten. Damit erobern sie nicht den Massenmarkt. Es ist eine der großen Herausforderungen der globalen Konzerne geworden: Welche Produkte wollen die Menschen in den Schwellenländern?

Für die Multis sind solche Forschungen in Brasilien strategisch interessant. Denn die neuen brasilianischen Konsumenten haben mehr Einkommen zur Verfügung als die Verbraucher vergleichbarer Einkommensgruppen in den anderen Emerging Markets wie Indien und China. Die Konzerne können ihre in Brasilien gemachten Erfahrungen künftig dort anwenden, wo Einkommensgruppen mit zunehmendem Wohlstand erst heranwachsen – oder auf das brasilianische Niveau absinken. So testet Nestlé seine in Brasilien entwickelten Strategien jetzt auch in China und Indien, wo die Mittelschicht noch wächst und erst das Pro-Kopf-Einkommen Brasiliens erreicht. Genauso will der Schweizer Konzern seine Verkaufsmodelle für das Billigsegment aus Brasilien jetzt ins kriselnde Osteuropa exportieren – wo die Arbeitslosigkeit steigt und die Einkommen sinken.

## **Ist Brasilien uns zu unseriös? Weshalb wir den Aufstieg nur verzögert mitbekommen**

Die Frage bleibt: Warum bekommen wir Brasiliens Aufstieg zur wirtschaftlichen und politischen Weltmacht kaum mit? Trauen wir das einem Land nicht zu, mit dem wir sonst vor allem Fußball, Samba und Karneval verbinden? Haftet Brasilien also „etwas freundlich Unseriöses“ an, wie die Lateinamerikaexpertin Hildegard Stausberg formuliert? Nehmen wir Brasilien einfach nicht ernst. Im Sinne von Charles de Gaulle. „Brasilien ist kein seriöses Land“, soll er indigniert gesagt haben. Oder messen wir mit zweierlei Maß? Schrecken uns Raubbau an der Natur, Sklavenarbeit und die sozialen Gegensätze in Brasilien – aber ignorieren wir ähnliche Zustände in Asien oder Osteuropa?

Ich denke, wir ignorieren Brasiliens Aufstieg, weil unsere Bilder zu diesem Land nicht zusammenpassen: Einerseits fallen uns zu Brasilien zuerst tropische Fröhlichkeit, schöne Menschen, also die ganze Palette mit Samba, Sonne und Strand ein. Daneben steht aber das Bild einer zutiefst ungerechten Gesellschaft, gespalten zwischen Arm und Reich, voller Korruption und barbarischer Gewalt. Beides ist jedoch Teil der gleichen Realität. Dass trotz dieser Widersprüche in Brasilien eine „seriöse“ Entwicklung möglich sein soll – das ist für uns schwer zu verstehen.

Mir fällt im Journalistenalltag auf, dass sich in Deutschland alle meist schnell für exotische Themen aus Brasilien interessieren. Also Themen, bei denen sich kein direkter Vergleich zwischen deutschen und brasilianischen Verhältnissen herstellen lässt. Doch das ist ganz anders, wenn es um Gebiete geht, bei denen Brasilien mit Deutschland als Konkurrent auftritt. Dann fällt es schwer, jemanden für diese Themen zu begeistern. In der Krise hat sich das noch verschärft. Beispiel: Die brasilianischen Banken stehen in der Finanzkrise ungleich solider da als die deutschen Institute. Das liegt zum Teil an deren Geschäftsmodellen, aber auch an der brasilianischen Bankenaufsicht, welche die Standards für Transparenz, Mindestreserven und Eigenkapital sehr hoch gelegt hat. Eine Folge der großen Bankenkrise der 90er-Jahre. Doch so genau

will das in Deutschland dann keiner wissen. Vor allem nicht aus Brasilien. Ich unterstelle: Würde ich über die erfolgreiche Bankenaufsicht in Neuseeland oder Südkorea berichten, dann würde man mir das eher abnehmen als aus Brasilien.

Für unsere reduzierte Wahrnehmung Brasiliens gibt es zwei Erklärungen: Brasilien ist schon mal beim Aufstieg gescheitert und wir haben es aus den Augen verloren. Denn Brasilien ist kein Neuling bei seinem Take-off zur Weltwirtschaftsmacht. Brasilien spielte in den 70er-Jahren die Rolle, die heute China einnimmt. Brasilien wuchs damals zweistellig – und wurde autoritär regiert. Willy Brandts Nord-Süd-Kommission war damals überzeugt, dass Brasilien als erstes „Schwellenland“ den Sprung zum entwickelten Industriestaat schaffen würde. Das Wasserkraftwerk von Itaipú, die Transamazônica durch den Regenwald, das eigene Atomenergieprogramm – Brasiliens Generäle zeigten selbstbewusst, dass sie bei den Großen mitspielen wollten. Doch das ging schief. Dem Ölschock folgte die Verschuldungskrise. Wirtschaftspläne scheiterten zu Dutzenden und nährten die Inflation. Selbst das Ende der Diktatur war ein schaler Sieg: Die Demokratie begann mit dem Impeachment des ersten direkt gewählten Präsidenten wegen Korruption. Diese „verlorene Dekade“ verschob Brasilien auf einen Nischenplatz in der Weltwirtschaft. Einerseits, weil es Brasilien nicht geschafft hatte. Andererseits, weil Unternehmer wie Politiker nicht gerne aufs falsche Pferd setzen. Schon gar nicht zweimal.

Dabei ist uns Brasilien fremd geworden. In den 90er-Jahren kannten die meisten deutschen Firmenchefs Brasilien aus eigener Erfahrung. Viele spätere CEO der deutschen Großkonzerne verbrachten ein paar Jahre zu Beginn ihrer Karriere in São Paulo oder besuchten die brasilianische Niederlassung regelmäßig. Das gilt für ihre Nachfolger nicht mehr. Sie haben ihre prägenden Auslandseinsätze in den neuen Filialen in Osteuropa und China gemacht. Es fehlt bei uns also eine ganze Generation von Managern, Verwaltungsbeamten und Verbandschefs mit Brasilien-Erfahrungen. Die Deutsch-Brasilianische Industrie- und Handelskammer in São Paulo spricht von einer „Lost Generation“ unter den Managern. Die Kammer will mit dem Goethe-Institut in

Berlin kulturelle Vorbereitungskurse für Manager organisieren, die nach Brasilien geschickt werden sollen. So fremd ist uns die Realität des südamerikanischen Landes inzwischen geworden. „Lateinamerika – ferner Westen“ formuliert der französische Diplomat und Brasilienkenner Alain Rouquié die Distanz und Unkenntnis treffend.

## **Chancen für Deutschland: Die ungenutzte Achse Berlin–Brasília**

Ich halte es für fatal, dass wir Brasiliens Aufstieg ignorieren. Denn das Land bietet für die deutsche Wirtschaft eine große Chance. Nirgendwo sonst auf der Welt besitzen deutsche Unternehmen Schlüsselpositionen in der Industrie wie hier. Sie haben dort mehr investiert als in China. In Automobilbau, Chemie, Pharmazie, Elektrotechnik und Maschinenbau. Die deutschen Unternehmen haben Brasilien als einen der wichtigsten Märkte für Umwelttechnologien ausgemacht: Nach einer Untersuchung der Unternehmensberatung Roland Berger in Brasilien wird der Markt bis 2020 jedes Jahr stärker wachsen – also möglicherweise mehr als Automobil, Chemie oder Maschinenbau, die traditionellen Standbeine der deutschen Industrie in Südamerika. São Paulo ist der größte deutsche Industriestandort außerhalb Deutschlands. Derzeit strömen vor allem deutsche Unternehmen aus dem Mittelstand dorthin – er wird den Standortvorteil der deutschen Wirtschaft in Brasilien weiter stärken.

Es gibt mehrere Millionen deutschsprachiger Brasilianer, oftmals mit überdurchschnittlicher Ausbildung. Das sollte man nicht unterschätzen. Als bei uns noch die Wirtschaft boomte, suchten Forschungsabteilungen und -institute aus Deutschland händeringend nach Ingenieuren und Technikern aus Brasilien. Im südbrasilianischen Blumenau hat die Telekom-Tochter T-Systems einen Standort für Softwareentwicklung und Callcenter in deutscher Sprache aufgebaut. Inzwischen liefern die Entwickler aus Blumenau Prozesssoftware maßgeschneidert für Kunden in Polen, China und Südafrika.

Es gibt kein Land der Welt, mit dem Brasilien so viele Forschungsabkommen unterhält, wie mit Deutschland. Mit wenigen anderen Ländern ist die Zusammenarbeit bei der Berufsausbildung, den Universitäten, den Forschungsinstituten enger als mit Brasilien. Die deutschen politischen Stiftungen sind gut vernetzt mit den brasilianischen politischen Akteuren. Lula hatte als Gewerkschafter und Arbeiterführer engen Kontakt zur Friedrich-Ebert-Stiftung. Die Konrad-Adenauer-Stiftung hält in Brasilien hochkarätige Konferenzen zu den Themen Sicherheit und Außenpolitik ab.

Doch die deutschen Regierungen nutzen die Achse Berlin–Brasília zu wenig, trotz der vielen Gemeinsamkeiten: Gerhard Schröder zeigte wenig Interesse an Lateinamerika und Brasilien. Er konzentrierte sich mehr auf China und Russland. Kanzlerin Angela Merkel will sich wieder stärker Lateinamerika zuwenden. Doch das geschieht eher halbherzig. Ihr erster Staatsbesuch in Brasilien 2008 war nicht viel mehr als ein Zwischenstopp auf einer Reise in vier Länder der Region. Das ist zu wenig, um einen bleibenden Eindruck zu hinterlassen. So kommt es, dass der französische Präsident Sarkozy nach seiner Staatsvisite und seinem angehängten Weihnachtsurlaub am Strand mit Gattin Carla Bruni plötzlich als Sprecher der Brasilianer in Europa auftritt und mit Lula eine strategische Allianz vereinbart hat – und nebenbei milliardenschwere Rüstungsaufträge abschließt. Noch weniger Wellen als die Merkel-Visite verursachte nur der Besuch des Bundespräsidenten Horst Köhler 2007. Zufällig war auch Präsident Bush in Brasilien auf Staatsbesuch. In den Zeitungen erschien nicht einmal eine kurze Notiz über Köhlers Visite in Brasilien. Das dürfte ihn nicht weiter gestört haben: Mit dem Thema der zwölfwägigen Rundreise durch Südamerika „Soziale Verantwortung der Wirtschaft“ wollte der Präsident sich zu Hause bei den Grünen und der SPD Sympathien für seine Wiederwahl sichern.

Ein anderes Beispiel für unser schwach entwickeltes Talent, uns ins rechte Bild zu setzen: Deutschland ist seit 20 Jahren der wichtigste ausländische Finanzier zum Schutz des brasilianischen Amazonas-Regenwaldes. Das größte Umweltschutzprojekt für den Regenwald, das PPG7 haben zwar

die G-7-Staaten gestartet – doch am Ende hat Deutschland zwei Drittel der rund 350 Millionen Euro finanziert, weil fast alle anderen Partner abgesprungen sind. Doch das weiß kaum jemand in Brasilien. Bald dürfte Norwegen den Ruf als größter Amazonas-Schützer tragen, weil das Land angekündigt hat, Brasilien beim Schutz des Regenwaldes massiv unterstützen zu wollen.

Auch abseits von Wirtschaft und Politik sind die Verbindungen zwischen Deutschland und Brasilien eng – so eng, dass es mich wundert, warum die deutsche Politik das nicht viel mehr aufgreift: Von Sambaschulen bis Capoeira-Gruppen, von Amazonas- und Indioschützern bis Blaskapellen aus Bayern, die jedes Jahr zum Oktoberfest nach Blumenau in Südbrasilien reisen – die ganze Zivilgesellschaft tauscht sich da aus. Der Spitzendiplomat Roberto Abdenur war als Botschafter mit Stationen in Peking, Washington und Berlin überrascht, was für ein vielschichtiges deutsch-brasilianisches Netz es abseits der offiziellen Wirtschaft und Politik in der Zivilgesellschaft zwischen beiden Ländern gibt. „Das ist weltweit einmalig.“

Es gibt wenige Länder und Menschen, die bei uns so sympathisch besetzt sind wie Brasilien und die Brasilianer. Mit Brasilien verbinden wir „die Vermutung von strandmäßiger Lockerheit, immerwährender Fröhlichkeit und unfassbarem Sex“, schreibt Dirk Kurbjuweit in einem Portrait über die brasilianische Nationalelf im *Spiegel*. Er skizziert dabei aber treffend das Bild, das wir mit Brasilien verbinden, „einem Land, das der Welt politisch wenig zumutet. Es geht um soziale Gerechtigkeit und Friedfertigkeit und um Schönheit und das alles noch siegreich. Deswegen tragen Menschen in aller Welt gerne Sonnengelb. Wer sich ein Trikot von Brasilien anzieht, ist zugleich Erfolgs- und Gutmensch, was sonst eher nicht zusammengeht.“